

Mehrwert des Sozialen – Gewinn für die Gesellschaft

Orientierungswissen für Führungskräfte – Ein Blick über die Grenzen hinaus

Vortrag von Erny Gillen am 8. November 2006 im Messezentrum Nürnberg

1. Einleitung

Das Kunstwort „Orientierungswissen“ bringt zwei Welten zusammen, die nicht einfach zusammengehören oder zusammen gedacht werden können: die Orientierung und das Wissen. Während Orientierung dort zum Einsatz kommt, wo reines Wissen nicht ausreicht, schließt der Begriff Wissen in unserer Welt Orientierung schlicht mit ein. Wer weiß, ist orientiert. Und wer orientiert ist, der weiß, wo es lang geht. Wozu soll und will uns das Kunstwort im Zusammenhang mit der Sozial- und Erziehungsarbeit dann aber dienen?

Orientierung braucht jemand, der verloren ist, der nicht weiß, wohin er gehen soll. Orientierung setzt mehr auf „Glauben“, denn auf „Wissen“. Wissen wird zwar vorausgesetzt, aber: was nützen das beste geographische Wissen zusammen mit einer perfekten topographischen Karte, einem GPS oder Kompass, wenn der Kartenleser nicht weiß, wo er hingehen möchte. Orientierung hat somit auch etwas mit Entscheidung und Zukunft zu tun. Moralisch entscheiden muss ich mich dort, wo ich zwar um die Alternativen weiß, diese aber gleichzeitig nicht alle zusammen verwirklichen kann. Die Entscheidung orientiert mich neu; sie richtet mich neu aus und verändert – in der Entscheidung selber – den Blickwinkel des Handelnden und somit dessen Wirklichkeitszugang und Ausgangspunkt.

Für den Ethiker kann „Orientierungs-Wissen“ also nur ein Wissen zweiter Ordnung bedeuten. Es geht um ein ordnendes Wissen, das selber auf „vor-wissenschaftlichen“ Plausibilitäten beruht. Einige nennen dieses besondere Wissen den moralischen Standpunkt. Also den Punkt, von dem aus ein Handelnder seine Welt erkennt und gestaltet. Mit dem Orientierungswissen bewegen wir uns demnach im Raum der Weltanschauungen und Überzeugungen, in der Welt des Glaubens und der Wertvorstellungen.

Nun lösen aber gerade heute und ganz besonders in den sogenannte Erziehungs- und Sozialwissenschaften Glaube und Religion Angst und Unbehagen aus. Die Ur-Angst sich festzulegen, sich zu entscheiden, möglicherweise auch noch falsch und definitiv, sitzt den sozialen Arbeitern, wie vielen anderen auch, tief in den Knochen. Und der Ausweg – besonders nach den Erfahrungen unbeirrten national-sozialistischen Wissens – liegt auf der Hand: jeder soll für sich entscheiden, was gut und böse, richtig und falsch ist. Und wem das zu wenig wissenschaftlich klingt, dem kann man ja von der „Autonomie“ des Subjektes und der Erziehung zur Autonomie reden.

Die Skepsis gegenüber Überzeugung und Glaubensantworten hat ihren Zenit in manchen Teilen der Gesellschaft aber bereits überschritten. „Nine-eleven“ und Terrorismus haben deutlich gemacht, dass es noch starkes „Orientierungswissen“ in unseren Gesellschaften gibt und dass nicht jedes Orientierungswissen gleich gut und gleich richtig für die gesamte Gesellschaft ist. Die Zeit neuer Glaubensauseinandersetzungen hat bereits begonnen und steht nun auch vor den Toren der Erzieher und Sozialarbeiter.

Welche Werte sollen vermittelt werden? Reicht es, den Menschen in Not auf sich selbst zurückzuverweisen? Sind „wir“ ihm nicht Orientierung schuldig?

Nun können wir die Aufklärung aber nicht einfach postmodern überspringen und uns zurückversetzen in eine alte Welt sicheren Glaubenswissens. Die von Immanuel Kant angemahnte Unmündigkeit war damals und ist heute selbstverschuldet. Die Fähigkeit(en) zu Entscheiden und das Land des Wissens auf- und einzuteilen besitzen alle, die vernunftbegabt und mit freiem Willen ausgerüstet sind.

Jürgen Habermas hat es auf seine Art formuliert: *„Eine Säkularisierung, die nicht vernichtet, vollzieht sich im Modus der Übersetzung. Das ist es, was der Westen als die weltweit säkularisierende Macht aus seiner eigenen Geschichte lernen kann.“* – *„Die Geschöpflichkeit des Ebenbildes drückt eine Intuition aus, die in unserem Zusammenhang auch dem religiös Unmusikalischen etwas sagen kann. Gott bleibt nur so lange ein „Gott freier Menschen“, wie wir die absolute Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf nicht einebnen. Nur so lange bedeutet nämlich die göttliche Formgebung keine Determinierung, die der Selbstbestimmung des Menschen in den Arm fällt. Dieser Schöpfer braucht, weil er Schöpfer- und Erlösergott in einem ist, nicht wie ein Techniker nach Naturgesetzen zu operieren oder wie ein Informatiker*

nach Regeln eines Codes. Die ins Leben rufende Stimme Gottes kommuniziert von vornherein innerhalb eines moralisch empfindlichen Universums.“¹ Der Verstand ist auch noch den Religionen gegenüber gefordert. Religion steht dabei für mehr als für die klassischen Weltreligionen. Diese sind besonders sorgsam zusammengetragene und aktiv gepflegte Systeme bestimmten Orientierungswissens.

In seinem Münchener Gespräch mit dem aktuellen Papst Benedikt und damaligen Kardinal Joseph Ratzinger haben beide Intellektuelle sich darüber unterhalten, wie Wissen und Glauben, Wissenschaft und Religion sich gegenseitig brauchen, um gemeinsam und zum Wohl der Welt und ihres Überlebens zu wachsen. Jürgen Habermas sagt: *"Die weltanschauliche Neutralität der Staatsgewalt, die gleiche ethische Freiheiten für jeden Bürger garantiert, ist unvereinbar mit der politischen Verallgemeinerung einer säkularistischen Weltsicht. Säkularisierte Bürger dürfen, soweit sie in ihrer Rolle als Staatsbürger auftreten, weder religiösen Weltbildern grundsätzlich ein Wahrheitspotential absprechen, noch den gläubigen Mitbürgern das Recht bestreiten, in religiöser Sprache Beiträge zu öffentlichen Diskussionen zu machen. Eine liberale politische Kultur kann sogar von den säkularisierten Bürgern erwarten, dass sie sich an Anstrengungen beteiligen, relevante Beiträge aus der religiösen in eine öffentlich zugängliche Sprache zu übersetzen."*²

Der Theologe pflichtet dem Philosophen bei und formuliert in seiner Sprache: *"Ich würde demgemäß von einer notwendigen Korrelationalität von Vernunft und Glaube, Vernunft und Religion sprechen, die zu gegenseitiger Reinigung und Heilung berufen sind und die sich gegenseitig brauchen und gegenseitig anerkennen müssen."*³

Hans Küng seinerseits hat schon vor vielen Jahren mit dem Begriff und der Theorie eines „Weltethos“ denkerische und gläubige Überlegungen angestellt, wie eine aus den Fugen geratene orientierungslose Welt und Politik wieder zu gemeinsam geteilten Überzeugungen kommen könnten. Er hat mit seinen Anhängern zusammen auf das interreligiöse Gespräch gesetzt, nicht zuerst um der Religionen willen, sondern um der Zukunft der Welt willen. Die Religionen werden hier konsequent in den Dienst der Menschen gestellt. Im vernünftigen Gespräch sollen Glaubenswissen oder

¹ Jürgen Habermas: Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001; Edition Suhrkamp, Frankfurt/Main 2001

² Habermas, J. Ratzinger, J. (2005). Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion. Freiburg: Verlag Herder, S.36

³ Habermas, J. Ratzinger, J. (2005). Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion. Freiburg: Verlag Herder, S.57

Orientierungswissen gebraucht werden, um Bahnen und Wege der Humanität in einer Welt der Gegenstände und Technik, der herrschenden Weltanschauungen und Macht aufzuzeigen. Hans Küng setzte als mutiger Vordenker darauf, dass *"... es genügend Menschen auf diesem Globus gibt, die an eine Veränderung in Sachen Ethos glauben und dabei gerade auch den Religionen noch die Kraft zutrauen, die Herzen vieler zum Guten zu verwandeln."*⁴ Das Projekt Weltethos steht ein für einen alle verbindenden Gedanken: *"Um des friedlichen Zusammenlebens der Menschheit willen, und zwar auf lokaler Ebene (in zahllosen "multikulturellen" und "multireligiösen" Städten) wie globaler Ebene (im Zeichen von Weltkommunikation, Weltwirtschaft, Weltökologie und Weltpolitik), ist die Besinnung auf das allen Menschen Gemeinsame im Ethos mehr denn je geboten."*⁵

So wie es zu früheren Zeiten schwierig gewesen ist, in einer christianisierten Welt den Glauben vom christlichen Glauben zu unterscheiden, so ist es heute schwierig, die Vernunft von ihrer aktuellen und vorherrschenden instrumentellen und europäischen Prägung zu differenzieren.

In diesem Zusammenhang ist es dann schon fast spektakulär, wenn Benedikt XVI. in seiner Antrittsenzyklika „Deus Caritas est“ einen dritten Weg im Dialog zwischen Glaube und Vernunft vorschlägt. Er setzt weder auf den Glauben als Wissen, noch auf die Vernunft als Überlegens- und Gestaltungsinstrument, sondern auf die „Liebe“ in ihrer Form der „Agape/Caritas“: *„Liebe wächst durch Liebe. Sie ist „göttlich“, weil sie von Gott kommt und uns mit Gott eint, uns in diesem Einigungsprozeß zu einem Wir macht, das unsere Trennung überwindet und uns eins werden lässt, so dass am Ende „Gott alles in allem“ ist.“*⁶ – *„Es gibt keine gerechte Staatsordnung, die den Dienst der Liebe überflüssig machen könnte. Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen. Immer wird es Leid geben, das Tröstung und Hilfe braucht. Immer wird es Einsamkeit geben. Immer wird es auch die Situationen materieller Not geben, in denen Hilfe im Sinn gelebter Nächstenliebe nötig ist“*⁷ Damit verschafft er einem immer neuen und alten Ausgangspunkt christlichen Denkens und Handelns Geltung, der gleichzeitig einem moralischen Standpunkt und

⁴ Küng, H. (1995). Ja zum Weltethos. München: Piper GmbH, S.16.

⁵ ebda , S.17.

⁶ Benedikt XVI (2006). Enzyklika Deus Caritas est. Vatikan : Libreria Editrice Vaticana, Pt 18

⁷ ebda, Pt 28

einer moralischen Perspektive gleich kommt. Der Personalismus seines Vorgängers im Papstamt, Johannes Paul II, wird so geerdet und konkret.

2. Welches Orientierungswissen braucht die Sozialarbeit?

Mit dieser Hinführung ist wohl deutlich geworden, was „Orientierungswissen“ heute heißen kann und welche Funktion es im Aufbau der Gesellschaft, des Gemeinwesens und der persönlichen Lebensgestaltung einnehmen kann. Es gibt viele Systeme von Orientierungswissen: ausgesprochene und unausgesprochene, offene und geschlossene, einheitliche und eklektisch zusammengesetzte,

Die Fragen für soziale Einrichtungen werden mit dieser Feststellung nun aber eher größer als kleiner. Welches Orientierungswissen soll denn nun privilegiert werden? Und warum dieses und nicht ein anderes in einem weltanschaulich neutralen Staatsgebilde? Wer entscheidet, was gilt?

Vielleicht erschreckt es Sie, wenn Sie nun hören, dass ich Ihnen kein bestimmtes Orientierungswissen empfehlen oder entfalten werde. Ich bin nämlich überzeugt, dass die Vermittlung eines einzigen, bestimmten Orientierungswissens allein (im Sinne eines geschlossenen Systems) in die Aporie führt. Die Kunst der Erziehung und der Sozialarbeit sollte sich im institutionellen Zusammenhang nicht von einer bestimmten Weltanschauung allein leiten lassen. Die Menschen, denen sie dienen soll, leben ja – mindestens in ihrer nach-institutionellen Betreuungszeit – nicht in einem geschlossenen System, sondern im offenen Raum der offenen Gesellschaft. Und genau für diesen Raum sollten sie vorbereitet werden, und nicht für die Institution oder Einrichtung.

Um nun die Klienten aber nicht dem (oft willkürlichen) Orientierungswissen des einzelnen Sozialarbeiters oder Erziehers auszuliefern und darauf zu setzen, dass sich das Überlebenspotenzial der Klienten genau in der Spannung zwischen den verschiedenen angebotenen Wertesystemen automatisch und kreativ entwickeln wird, könnte man auf die Methode „Spiel“ setzen. In einer Kinder- oder Jugendgruppe lässt sich das sicher am einfachsten einrichten und auch hier veranschaulichen. Während Neun Monaten soll und darf beispielsweise chaotisch gelebt und gewohnt werden; aber ausgesprochen und bewusst. Jeder schaut zuerst nach sich selber und wird aber immer wieder eingeladen, nicht nur primär zu handeln, sondern sein Handeln und das der Gruppe aus der Beobachter-Perspektive anzuschauen und zu evaluieren.

Neun Monate später kann man dann für die nächsten Monate das moralische Lern-Spiel wechseln und üben, wie das Leben sich gestaltet in einem präzise geplanten und durch und durch mit Normen und Regeln organisierten Zusammenhang. Wichtig ist, dass junge Menschen das System des Orientierungswissens oder der Moral verstehen und nicht mit der aktuellen Ausprägung verwechseln. Sie sollen lernen, die ausgesprochenen und unausgesprochenen Regeln zu erkennen und in ihrer Wirkung zu verstehen. Dadurch werden sie erst frei, sich (bewusst) für oder gegen ein bestimmtes System oder bestimmte Elemente zu entscheiden. Vor dieser ihrer Entscheidung sind sie darauf angewiesen, dass ihnen Systeme (und nicht nur Elemente) angeboten werden. Das kann durchaus spielerisch und gemeinschaftlich geschehen.

Dieselbe Vorgehensweise kann auch im Bereich der Nicht-Sesshaften-Hilfe, der Arbeit mit fremden Menschen und solchen auf der Flucht, in der Beratung, Behinderten- und Altenarbeit personen- und gruppengerecht eingeübt werden. Voraussetzung ist allerdings eine längerfristige Zusammenarbeit zwischen Klienten und Sozialarbeiter und das heißt eine vertrauensvolle Beziehung.

Die spielerische Herangehensweise hat viele Vorteile. Sie macht deutlich, dass zwei Menschen (oder eine Gruppe von Menschen) einen gemeinsamen Versuch starten. Der, der die Regeln und das Spiel vorschlägt, weiß selber noch nicht, ob das vorgeschlagene Spiel zum erwarteten Erfolg führen wird. Er schlägt auch nur vor. Er setzt das Spiel nicht durch. Er bleibt Spielbeobachter. Er lässt den Spieler nicht allein. Der zu orientierende Mensch versteht, dass niemand die Lösung für ihn hat. Er versucht sich selber zu helfen, indem er verschiedene Wege ausprobiert und selber begeht. Er wird in seiner Freiheit und Selbstbestimmung ernst genommen. Er ist Spieler und Spielbeobachter gleichzeitig. Und genau in dieser Situation ist er auf kompetente erzieherische und sozialarbeiterische Begleitung angewiesen.

Auf die Anfangsfrage „Welches Orientierungswissen braucht die Sozialarbeit?“ lautet mein Vorschlag: sie braucht gute Kenntnisse verschiedener Systeme. Das jeweils angebotene Orientierungswissen als alternatives System zum Alltag muss vom Sozialarbeiter selber beherrscht und in Spielregeln umgewandelt werden können. Er soll in der Lage sein, das Spiel kreativ zu gestalten – und nicht nur einfach regelkonform. Erreicht der Spieler kein Resultat im und mit dem vorgeschlagenen

Setting, liegt der Ball wieder beim Sozialarbeiter als Spielleiter. Dieser soll einen neuen Vorschlag machen.

3. Woher sollen nun aber die „Wert- Spiel-Angebote“ genommen werden?

Auch um die Sprach- und Kulturgrenze von heute zu überschreiten, schlage ich Ihnen vor, einen Blick nach Frankreich zu werfen, wo verschiedene Angebote, moralisch zu handeln, diskutiert werden und von dem früheren Minister und Philosophen Luc Ferry sehr anschaulich in seinem Buch *„Apprendre à vivre. Traité de philosophie à l'usage des jeunes générations“* dargestellt werden.

Luc Ferry zeigt fünf verschiedene Modelle von Orientierungswissen. Als grundsätzlich verschieden beschreibt er zuerst die Weisheitsliebe der Stoiker, geht dann über zum Christentum, behandelt den Humanismus als Geburt der modernen Philosophie, legt den Fall Nietzsche als Beginn der Postmodernen aus, um schließlich bei der zeitgenössischen Philosophie nach der Dekonstruktion zu landen. Jeder dieser verschiedenen Ansätze, Orientierungswissen für unsere Welt zu produzieren, wird von drei verschiedenen Seiten her beleuchtet: von der Seite der Theorie, der Ethik und der Weisheit. Nun wird es nicht möglich sein, in diesem Zusammenhang die fünf verschiedenen Ansätze in ihrer Gesamtheit darzustellen. Ich werde mich auf die Ethik oder besser die Moral hinter den fünf verschiedenen Theorien beschränken und auch diese nur skizzenhaft darstellen können.

3.1. Zum Orientierungswissen der Stoiker

Entsprechend ihrem Weltbild waren die Stoiker davon überzeugt, dass die Welt, der Kosmos, in sich zusammenhält und vorgedacht war. Aufgabe der Menschen war es, dementsprechend die Strukturen des Kosmos zu entdecken und ihnen entsprechend zu handeln. Der Mensch sollte sich einfügen in die Harmonie des Kosmos. Die Verrücktheit des Menschen sollte diesen nicht ablenken und abwenden von der inneren Natur der Welt und des Kosmos. Nicht der Mensch entscheidet, was gut oder böse, richtig oder falsch ist, sondern die Erschaffer und Gestalter dieser Welt: die Götter. Und so heißt es etwa bei Cicero:

„Derjenige, der in Übereinstimmung mit der Natur leben will, soll die Welt und die Vorsehung als Ganzes sehen. Man kann keine richtigen Urteile über Gut und Böse abgeben, ohne das ganze System der Natur und des Lebens der Götter zu kennen, und ohne zu wissen, ob die Natur des Menschen mit der Natur des Universums

*übereinstimmt. Und man kann ohne Physik nicht sehen, welche Bedeutung (und sie ist groß) die ehemaligen Maximen der Weisen haben: "Den Umständen gehorche!", „Folge Gott!", "Kenne dich selbst!", "Maßhalten!", u.s.w.. Allein die Kenntnis dieser Wissenschaft kann uns das unterrichten, was die Natur in der Praxis der Gerechtigkeit, in der Erhaltung unserer Freundschaften und unserer Neigungen kann."*⁸

Das hier bei den Stoikern vorgedachte Naturrecht hat auch heute noch seine Bedeutung, wenn wir etwa von der unveräußerlichen Würde des Menschen sprechen, den Menschenrechten selber, sowie beispielsweise der Unverfügbarkeit menschlichen Lebens an seinem Anfang und Ende.

3.2. Die Christliche Weltanschauung

Mit dem Christentum kommt eine neue Idee, ein neues Weltbild zustande. Laut Luc Ferry beginnt die moderne Humanität mit der Geburt des Christentums. Er identifiziert drei wesentliche Merkmale, die eine christliche Moral charakterisieren. Mit der Wende zum Subjekt bekommt die Wahlfreiheit des Menschen einen Stellenwert, den sie in der kosmischen Welt der Stoa nicht haben konnte. Spitz formuliert Luc Ferry: *„mit dem Christentum verlassen wir das Universum der Aristokratie, um in jenes der Meritokratie einzusteigen.“* Die Würde des Einzelnen ist dieselbe, welche Talente, welches Können auch immer er mit zur Welt bringt.

Eine zweite Idee christlichen Denkens revolutioniert den Kosmos der Antike: Der Geist ist wichtiger als der Buchstabe. Mit diesen beiden revolutionären Ansätzen rückt das Christentum definitiv ab von der Idee einer vorgestalteten Welt, in welcher die Menschen sich anzupassen hätten an eben diese Vorgegebenheiten. Eine erste universalistische Moral war geboren. Der Mensch mit seiner Freiheit und seiner Vernunft wird gestalterisch ins Zentrum der Entscheidungen, der Politik und des

⁸ Ferry, L. (2006). Apprendre à vivre. Traité de philosophie à l'usage des jeunes generations. Paris: Plon, S. 46.
"Celui qui veut vivre en accord avec la nature doit partir de la vision d'ensemble du monde et de la providence. On ne peut porter des jugements vrais sur les biens et sur les maux sans connaître le système entier de la nature et de la vie des dieux ni savoir si la nature humaine est ou non en accord avec la nature universelle. Et l'on ne peut voir, sans la physique, quelle importance (et elle est immense) ont les anciennes maximes des sages: "Obéis aux circonstances!", "Suis Dieu!", "Connais-toi toi-même!", "Rien de trop!", etc. Seule la connaissance de cette science peut nous enseigner ce que peut la nature dans la pratique de la justice, dans la conservation de nos amitiés et de nos attachements ..."

Weiterbestehens der Welt gerückt. Nichts kann ihn aufhalten, außer er selbst. Der historische Sieg des Christentums über die Antike und deren Orientierungswissen hat die Welt entscheidend gestaltet und den Weg bereitet auch für unsere heute ungläubige Welt.

Auch heute noch gilt Gewissensfreiheit mehr als positive Rechte. Mit der Gottebenbildlichkeit und Gottgleichheit brachen die tragenden Fundamente der antiken Welt in sich zusammen. Von nun an setzten sich Gleichheit und Brüderlichkeit durch. Der Brudermord war mitgeboren.

3.3. Zum Humanismus

Mit der Aufklärung kommt die christliche Idee der Weltgestaltung an eine entscheidende Wende. Wie kommen wir als Menschen zu einer Weltordnung, zu Orientierungswissen? Von den Göttern kommt es nicht mehr direkt über die Natur zum Menschen; das hatte bereits das Christentum deutlich gemacht. Vom personalen christlichen Gott gibt es aber ebenfalls keinen direkten Weg zum Menschen, außer über seine Person, seine Vernunft und Freiheit. Wo soll dann aber der Ausgangspunkt für die Orientierung liegen? René Descartes und Immanuel Kant haben deutlich gemacht, dass der Ausgangspunkt des Humanismus nicht außerhalb, sondern innerhalb der Vernunft des Menschen liegt.

Der Mensch wird philosophiegeschichtlich gesprochen zum Statthalter des antiken Kosmos und der Göttlichkeit. Damit standen wir und stehen wir vor der wichtigen Frage nach der Spezifität des Menschen, seiner Differenz zum Tier. Der Mensch und seine Geschichte werden zum Gestaltungsprinzip des neuen humanistischen Orientierungswissens.

„Der Existenzialismus ist ein Humanismus“ sagte Jean-Paul Sartre und machte im philosophischen Jargon deutlich, dass die Existenz des Menschen dem Wesen des Menschen vorausgeht. Damit sind wir bei der Autonomie des Menschen angelangt, der, wenn er in sich selber keine Orientierung findet, umhertreibt ohne Sinn und Bedeutung. Doch muss hier einem möglichen Missverständnis gerade in der zeitgenössischen Lektüre der Aufklärungszeit Einhalt geboten werden: einer individualistischen Lektüre von Immanuel Kant oder René Descartes.

Was die Menschen, die Welt zusammenhält, ist die Universalität der Vernunft und des guten Willens. Das Gemeinwohl, das in der Antike Teil des natürlichen Kosmos war,

musste nun in die Vernunft integriert werden. Damit sollte dem Auseinanderdriften und Auseinanderfallen der Welt in die vielfältigen Vernunftssysteme und Vernunftgeschichten ein Riegel vorgeschoben werden.

Das Gute wird nicht an meinem persönlich Guten festgemacht, sondern an dem Guten für alle Menschen. In seinem kategorischen Imperativ bekämpft Kant genau den natürlichen Egoismus in uns. Der moderne Humanismus steht für Selbstbegrenzung und Selbstbescheidung. Nur die freiwillige Selbstbegrenzung unserer Wünsche wird einen neuen Kosmos hervorbringen, einen Kosmos der Humanität. Diese zweite Natur, diese erfundene und immer wieder zu erfindende Kohärenz, ist das Ergebnis des freien Willens im Namen von gemeinsamen Werten. Kant wird vom Reich der Zwecke sprechen.

Die Betonung der Forschungsfreiheit im Namen einer größeren Humanität ist heute noch ein wichtiger Eckstein dieses dritten Typus von Orientierungswissen. Nichts kann der Vernunft und der Freiheit Einhalt gebieten, außer die Vernunft und die Freiheit selber. Hier wird nicht, und das ist der Unterschied zur heutigen Zeit, individuell, sondern solidarisch im Rahmen der universalen Vernunft, der universalen Freiheit gedacht und geschrieben.

3.4. Die Postmoderne von Friedrich Nietzsche

Jenseits von Gut und Böse errichtet Nietzsche eine neue Moral, die Moral des Immoralisten oder den Kult des großen Stiles. Er verwirft mit aller Gewalt das Projekt der Verbesserung der Welt. Für den Menschen gibt es weder Wirklichkeit noch Realität; alles ist Interpretation. Um Orientierung zu finden, muss der Mensch alle seine Kräfte, die positiven und die negativen, nutzen und kann sich nicht lediglich auf die so genannt guten Kräfte verlassen. In der Versöhnung von Gut und Böse, also jenseits von Gut und Böse, erhebt sich der Mensch als Übermensch in seiner ganzen Größe, indem er alle seine Kräfte und Mächte zur Gestaltung seines Lebens und der Welt einsetzt. Im Willen zur Macht beherrscht der Mensch sein eigenes inneres Chaos, bringt es in Form, indem er logisch, einfach, kategorisch, mathematisch handelt. Er wird Gesetz, das ist die große Ambition.

Friedrich Nietzsche hat dem Ideal des Christentums den Krieg erklärt, nicht mit der Intention, dieses zu vernichten, sondern um dessen Tyrannei ein Ende zu setzen. In seinem Nihilismus macht sich Nietzsche lustig über die Moral, im Namen einer

anderen Moral. So bevorzugt er Thomas Corneille vor Victor Hugo. Er liebt Wolfgang Amadeus Mozart und hasst Richard Wagner. Dem Klassischen und Mathematischen gibt er in Literatur und Musik den Vorrang vor dem Romantischen und Sentimentalen.

In seiner Welt der ewigen Wiederkehr braucht es keine Götter und keine Idole. Wie kein anderer öffnet er die Tore des Materialismus, welcher das 20. Jahrhundert prägen sollte. Nichts anderes zu wollen als das, was ist, wird zum Leitsatz seiner Moral. Alles macht dem Willen zur Macht Platz: Sinn und Ideale verschwinden. Zielstrebigkeit und Finalität werden zur Absurdität erklärt. Die Welt der Technik, die Welt des blinden Fortschreitens und so genannten Fortschritts war geboren.

Auch heute noch erkennen wir dieses Orientierungswissen in bestimmten Formen der Weltökonomie und des biomedizinischen Fortschritts. Gewinn wird wegen des Gewinns gemacht. Geforscht wird wegen der Forschung. Leben wird verlängert wegen des Lebens. Sinnfragen werden evakuiert. Der vollkommene im Sinne von selbstgenügsame Mensch lebt um seiner selbst willen und für sich selber. Das ewige Reich war angedacht, der Holocaust möglich gemacht worden. Und manche fragen sich, ob die Erfahrungen des Dritten Reiches eine Klammer der Geschichte waren oder lediglich der Vorgeschmack unserer dominierenden Kultur.

3.5. Nach der Dekonstruktion. Zur zeitgenössischen Philosophie

Recht kurz fällt die Beschreibung dieses fünften Orientierungswissens bei Luc Ferry aus. Die Transzendenz als Selbstreflexion muss als Phänomen menschlicher Existenz, menschlichen Seins anerkannt werden. Diese Transzendenz wird nun aber entschieden in die Immanenz verlegt. Der Mensch, die Menschen werden sakralisiert. Es entsteht, laut Analyse von Luc Ferry, so etwas wie ein säkularisiertes Christentum, ein Christentum ohne Gott.

Als Beispiel dieser neuen Moral führt Luc Ferry Henri Dunant, den Gründer des Roten Kreuzes, an. „Un souvenir de Solferino“ wird zum Kronzeugen dieser neuen Moral, dieses neuen Orientierungswissens, das sich den fundamentalen Inspirationen der großen Menschenrechtserklärung von 1789 anschließt. Die Humanisierung des Menschen wird zum Programm vieler Nichtregierungsorganisationen, einzelner Staaten sowie der Völkergemeinschaft selbst, wie dies sich beispielsweise auch heute

noch in den so genannten „Millenniums“-Entwicklungszielen der Vereinten Nationen manifestiert.

Die hier vorgestellten fünf Systeme von grundsätzlich verschiedenem Orientierungswissen sagen in einer ersten Analyse wenig über Inhalte des Orientierungswissens aus. Es geht hier vielmehr um die Ansätze und Grundsätze, die mit diesem Orientierungswissen verbunden sind. Es geht um die Art, wie Orientierungswissen entsteht, legitimiert und weitergegeben wird.

So haben etwa materialinhaltliche Normen wie die Gleichheit der Menschen eine sehr unterschiedliche Bedeutung in den fünf vorgestellten Systemen. Gleichheit im System der Antike war durchaus kompatibel mit Sklavenherrschaft und Sklavenhandel. Gleichheit im Christentum ist durchaus kompatibel mit Hierarchie und Ordnung. Gleichheit im hier angedachten humanistischen System wird zu einer Gerechtigkeitsfrage. Und bei Friedrich Nietzsche heißt Gleichheit nichts anderes als dieselben Startbedingungen zu haben. Im Zeitalter nach der Dekonstruktion entwickeln sich Welten neben den Welten, Gleichheiten neben Gleichheiten.

So wird deutlich, dass sich Auswahl, Art und Weise sowie Inhalte eines zu vermittelnden Orientierungswissens nur gemeinsam erarbeiten lassen. Einzelnen Elementen im Sinne von inhaltlichen Vorgaben den Vorrang zu geben, ohne die Art und Weise geklärt zu haben, ohne den Kontext festgelegt zu haben, führen nirgendwo hin. Wir kommen nicht um Gesamtsysteme, und seien sie noch so vorläufig, herum. Religionen – alte und neue – rücken wieder auf die Bühne der Welt, der Erziehung und der Sozialarbeit. Sich heute mit ihnen – entgöttert und säkularisiert oder spirituell und religiös – auseinander zu setzen, wird zu einer Überlebensfrage der Vernunft und der Gesellschaft.

4. Vorläufige Schlussfolgerungen

4.1. Hinsichtlich der Führung(ssstrategie)

Zukunftsträchtige soziale Unternehmen brauchen Führungsgremien und Führungskräfte, die die strategischen Aspekte ihrer Aufgabe bewusst in ihr Management integrieren. Dabei verlangt die Gestaltung nach Innen und nach Außen hohe fachliche Kompetenzen in Sachen Werte-Management. Dort, wo die Kommunikation und die darunter liegenden Strategien im Binnen- und Außenbereich

auseinanderklaffen, verliert das Unternehmen seine Glaubwürdigkeit und seinen inneren Zusammenhalt.

Orientierungswissen ist mehr als Leitbildproduktion und -vermarktung. Viele aktuelle Leitbilder setzen oftmals das Orientierungswissen mehr voraus, als dass sie dieses erklären würden. Was in der Welt des strategischen Planens mit „vision and mission statements“ gemeint wird, genügt angesichts der hier vorgelegten Analyse ebenfalls nicht, um Orientierungswissen festzuhalten.

Als Wissen zweiter Ordnung geht es weniger um schon Gedachtes als um das Denken selbst; es geht weniger um Erlebtes und Erfahrenes als um Erleben und Erfahren selber. Als ganzheitliches Medium der Mitteilung von Orientierungswissen eignen sich eher offene Sätze, Geschichten und Gleichnisse, die zum Mit- und Weiterdenken anregen. Es geht nicht darum zu verstehen und zu begreifen, sondern darum teilzunehmen und zu gestalten.

Für Führungsgremien und -kräfte heißt dies: sie müssen selber aus dem Orientierungswissen heraus leben, das sie weitergeben möchten. Es gibt keinen Weg an der Person vorbei. Prozesse und Regeln, Normen und Anweisungen können im besten Fall Orientierungswissen und dessen Umsetzung begleiten. Orientierungswissen kann weder durch Total-Quality-Management noch durch Zertifikate systematisiert oder sichergestellt werden. Es ist deckungsgleich mit dem Horizont, hinter den es kein Zurück gibt. Einholen kann man ihn nicht, da er sich mit dem Handelnden mitbewegt. Man ist ihm ausgeliefert; es gibt kein Entrinnen. Er bestimmt jedes einzelne Wort, jede einzelne Handlung mit, gibt diesen Sinn und Bedeutung. Ja ohne diesen Horizont, der meist unbemerkt, erst Raum und Zeit für die einzelnen Bewegungen und Regungen schafft, wäre nichts zu erkennen, nicht einmal ein Schatten.

Wenn hinter den Führungskräften und Führungsgremien keine Führungspersönlichkeiten stehen, dann bleibt das Orientierungswissen fahl und schal.

4.2. Hinsichtlich sozialer Unternehmen

Soziale Unternehmen sind weder Verwaltungen noch isolierte Betriebe und Einrichtungen, sondern sich weiterentwickelnde lernende Organisationen, die dem Sozialen verpflichtet sind. Da die Geldmittel für soziale Unternehmen meistens von der öffentlichen Hand kommen, stehen sie immer wieder in der Gefahr, mehr Verwaltung

und Einrichtung zu sein, als Unternehmen. Versteht man unter einer sozialen Organisation ein zielstrebiges Unternehmen, das nicht einfach nur dort hilft und Dienstleistungen erbringt, wo die öffentliche Hand zahlt, sondern in der Gesellschaft selber einen Standpunkt und eine Rolle einnimmt, erhebt sich das Unternehmen zu einer politischen Größe, die am gesellschaftlichen Geschehen aktiv teilnimmt.

Soziale Unternehmen, die einem Orientierungswissen verpflichtet sind, gestalten die Gesellschaft proaktiv mit. Dort, wo es gelingt, das Orientierungswissen breit im Unternehmen abzusichern und zu verankern, bekommen soziale Unternehmen großes Gewicht in den Verhandlungen um eine gerechte Gesellschaft. Dort, wo sich Unternehmen im sozialen Bereich auf das Erbringen bezahlter Dienstleistungen reduzieren, werden sie austauschbar und ersetzbar.

Wer als soziales Unternehmen an der politischen Gestaltung der Gesellschaftsordnung teilnehmen möchte, ist nicht nur auf die innere Kohärenz mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen angewiesen, sondern braucht auch das Mittun und Mitdenken seiner Klienten. Dort, wo es gelingt, die Nutznießer der sozialen Arbeit neu zu befähigen, um am politischen Geschehen teil zu haben, erweisen sich soziale Unternehmen als glaubwürdig und sozial kompetent. Sie werden selber zum Sprachrohr ihrer Klienten und lassen sich mehr von diesen in die Pflicht nehmen, als von den bezahlten Dienstleistungen der öffentlichen Hand.

4.3. Hinsichtlich der sozialen Berufe

Versucht man Schlussfolgerungen für die sozialen Berufe aus dem hier vorgelegten Modell zu ziehen, wird schnell deutlich, dass die Ausbildungscurricula erst noch Fragen des Wertemanagements und des Orientierungswissens integrieren müssen. Über Pädagogik und Didaktik hinaus sollten Erzieher und Erzieherinnen in der Lage sein, fachlich kompetent mit moralischen und ethischen Fragen umzugehen. Dies erfordert die Kenntnis der eigenen Normen und Regeln, sowie den fachlichen Umgang mit Normen und Regeln anderer Menschen. Weder das Durchsetzen der eigenen Wertpräferenzen noch die Indifferenz gegenüber den Wertpräferenzen anderer sind der goldene Weg in der Erziehung. Mit Hilfe der Träger und Leitungspersonen geht es darum, moralische Lernfelder zu organisieren und zu gestalten, sodass die zu Erziehenden sich zu orientieren lernen.

Die selben Anforderungen treffen selbstverständlich auch für Sozialarbeiter und -arbeiterinnen zu. Medizin und Pflege scheinen in diesem Bereich bereits größere Fortschritte erzielt zu haben, als dies für die Sozialarbeit der Fall ist. Ethische Komitees und ethische Beratung gehören heute zu den Standards fachlich kompetenter medizinischer Einrichtungen. Der dem Arzt und dem Krankenhaus unterlegene Patient soll nicht von einem bestimmten Gesundheitsansatz beherrscht werden, sondern die Möglichkeit bekommen, seine Behandlung mit den Ärzten und Pflegenden zu besprechen und zu gestalten. Der Arzt wird zuerst zu einem Gesundheitsberater, bevor er medizinische Leistungen im Auftrag des Patienten durchführt. Die Emanzipierung der Patienten war sicher einfacher als dies für sozial Schwache oder erziehungsbedürftige Menschen zutrifft. Dennoch hinkt der Vergleich nicht ganz. So wie die Medizin sich vom Paternalismus befreien musste, um sich zu einer partnerschaftlichen Heilkunst weiterentwickeln zu können, so muss auch die Sozialarbeit von ihrer antiautoritären Welle abrücken und sich wieder vermehrt fürsorgend in die Arbeit mit den Klienten und sozial Schwachen einbringen.

4.4. Hinsichtlich inhaltlich moralischer Mindeststandards

Da der Mensch nicht einfach instinktgesteuert ist und von seinen Trieben gelenkt wird, braucht er zur Entwicklung seiner Motivation selbst gesetzte Ziele, an denen er sich orientieren kann. In seinem inneren Ringen um Ziele braucht der Mensch als soziales Wesen Gegenüber, die ihm mehr als Toleranz und Respekt entgegen bringen. Er braucht Reibungsflächen, um zu seiner Identität und zu seinen Zielen zu finden. Eine schwammige Toleranz, die alles und jedes versteht, ist weder in der Erziehung noch in der Sozialarbeit oder in der Medizin hilfreich.

Indifferenz und Gleichgültigkeit sind die größeren Feinde eines Wertebewusstseins und einer moralischen Entwicklung überhaupt als etwa verabscheuenswürdige moralische Standpunkte und Gedanken. Ist es noch verhältnismäßig einfach, äußere und formale Normen aufzustellen und einzufordern, so ist dies umso schwieriger bei Überzeugungen und inhaltlichen Entscheidungen. Pünktlichkeit, Sauberkeit, Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit sind beispielsweise Wertanforderungen, die, in Normen und Regeln übersetzt, Einzelnen helfen sollen, einer bestimmten Tendenz in seinem Leben den Vorrang vor einer anderen Tendenz zu geben. Erste Auseinandersetzungen um Werte und Normen werden möglich. Bei der Berufswahl beispielsweise zwischen Geldverdienen und Selbstverwirklichung zu unterscheiden

und zu entscheiden, ist ein Vorhaben, das tiefer in das Wertgefühl hineingreift. Ob jemand mit Religion und Religionen in Verbindung gebracht wird und lernt, sich mit diesem Phänomen des Glaubens und der Religiosität auseinander zu setzen, ist eine weitere Frage, die tiefer in das Wertgefüge eingreift. So hilft bei der Suche nach der eigenen Religiosität eher ein Mensch, der einen bestimmten Glauben ausgeprägt lebt, als jemand, der selber keinen Zugang zum Glaubensphänomen hat.

Freiheit als moralischen Mindeststandard zu lernen, gehört zu den schwierigsten Aufgaben, an denen es aber kein Vorbei gibt. Wer den Mut hat, ein moralisches Angebot an einen Klienten, einen Jugendlichen oder ein Kind, zu machen, der leistet ihm nur dann einen Dienst, wenn er gleichzeitig mit dem inhaltlichen Angebot auch die Möglichkeit vermittelt, das Angebot abzulehnen. Wer jedoch überhaupt kein moralisches Angebot macht, vermittelt auch nicht den Wert der Freiheit und der Entscheidung. Er lässt seinen Klienten orientierungslos umher treiben und macht sich und ihm vor, das Unentschiedene sei gleichbedeutend mit der Freiheit. Dieser Holzweg der Erziehungs- und Sozialwissenschaften führt nicht weiter und verrät die Menschen in ihrem Bedarf nach Orientierungswissen.

5. Schlussbetrachtung

Erlauben Sie mir zum Schluss eine Kontrastgeschichte moralischen Lernens und Erlebens in den Raum zu stellen. Mit dieser offenen Geschichte möchte ich den Raum für unsere Diskussion um Orientierungswissen neu öffnen und dem Bildwort den Vorrang vor dem theoretischen System geben.

„Vor langer Zeit, da jemand, der Geld schuldig war, noch ins Gefängnis geworfen werden konnte, hatte ein Londoner Kaufmann das Unglück, bei einem Wucherer mit einer hohen Summe in der Kreide zu stehen. Der Geldverleiher, der alt und hässlich war, hatte es auf die junge schöne Tochter des Kaufmanns abgesehen. Also schlug er einen Handel vor: Er sagte, er würde dem Kaufmann die Schuld erlassen, wenn er stattdessen das Mädchen bekäme.

Vater und Tochter waren entsetzt über diesen Antrag. Daraufhin riet der schlaue Wucherer, das Schicksal entscheiden zu lassen. Er erklärte den beiden, er würde einen schwarzen und einen weißen Kiesel in eine leere Geldkatze stecken und dann müsse das Mädchen einen der Steine herausholen. Erwische sie den schwarzen Kiesel, würde sie seine Frau, und ihrem Vater sei die Schuld erlassen. Gerate ihr der

weiße Kiesel in die Finger, bleibe sie bei ihrem Vater, und dieser brauche trotzdem nichts zurückzubezahlen. Weigere sie sich aber, einen Stein aus dem Beutel zu nehmen, so wandere ihr Vater ins Gefängnis, und sie würde verhungern.

Widerstrebend gab der Kaufmann seine Einwilligung. Sie standen, während sie dies besprachen, in seinem Garten auf einem kiesbestreuten Weg. Der Geldverleiher bückte sich, um die zwei Steine aufzuheben. Das Mädchen, das die Angst scharfsichtig gemacht hatte, bemerkte jedoch, dass er zwei schwarze Kiesel nahm und in die Geldkatze steckte. Und nun forderte sie der Wucherer auf, jenen Stein herauszuholen, der über ihr Los und das ihres Vaters bestimmen sollte.

Das Mädchen steckte die Hand in die Geldkatze und zog einen Stein heraus. Ohne ihn anzusehen, stellte sie sich ungeschickt an und ließ ihn zu Boden fallen, wo er sich sofort unter all den anderen verlor.

„Oh, ich Tolpatsch“, sagte sie, „aber es macht ja nichts. Wenn ihr in den Beutel seht, könnt ihr an der Farbe des anderen Steins feststellen, welchen ich genommen habe.“⁹

Erny Gillen

9. November 2006

⁹ aus G. Stachel / D. Mieth, *Ethisch handeln lernen. Einsiedeln*, Zürich, Benzinger, 1978, S. 106-108